

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
Büch (Schweiz)
Verlag
Wolfsbuchhandlung
Holligen-Verlag.
Zustellungen
franco gegen Franco.
Gewöhnliche Preise
nach der Schweiz folgen
Toppelverlag.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Nr. 15.

Donnerstag, 5. April.

1883.

Lesen an die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezu. besetzt wird, und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. Verstecke von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzufangen, so ist die dahierige Vorrichtung im Postverkehr notwendig und darf keine Rücksichtnahme veräußert werden, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu schützen. Hauptverpflichtung ist hierzu einerseits, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst adressieren, sondern sich möglichst an irgend eine unverdächtige Person außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch uns möglichst unerschöpfliche Zusendungsadressen mitgeteilt werden. In zweifelhaften Fällen empfiehlt sich behufs größter Sicherheit Kommandirung. Sodann an uns direkt, werden wir gewiß weder Rüge noch Reue scheuen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Abonnements
werden bei allen schweizerischen
Postbüros, sowie beim Verlag
und dessen bekannten Agenten
entgegengenommen und zwar zum
vorwärts zahlbaren
Vierteljahrspreis von:
Fr. 2.— für die Schweiz (Kontingent)
Fr. 3.— für Deutschland (Kontingent)
Fr. 1.70 für Oesterreich (Kontingent)
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Kontingent)

Inserate
Die Briefkasten-Nummer:
25 212. — 20 Hg.

Unsern auswärtigen Abonnenten,

Filialen, Vertrauensleuten u. legen wir aus Herz, Abrechnungen und Abonnementserneuerungen, soweit noch nicht erfolgt, ungesäumt zu bewirken, ebenso wollen alle Abonnenten an unsere Vertrauensleute unbedingt während des ersten Monats im Quartal Zahlung leisten, damit keine Unterbrechung in der Lieferung eintreten muß.

Unsere Vertrauensadressen sind bekannt. Alle Lieferungen erfolgen nur auf Gefahr der Besteller. Briefmarken aller Länder werden für voll angenommen. Größere Beträge in Papiergeld oder Post-Einzahlung.

Da viele auswärtige Besteller, besonders in Deutschland, sowie in Oesterreich, ihre Briefe immer wieder ungenügend frankieren, wodurch und erhebliche Verluste durch Strafportien entstehen, so bemerken wir hiermit wiederholt:

Einfache Briefe (bis zu 15 Gramm) nach der Schweiz kosten:

aus Deutschland (und dem übrigen Ausland) . . . 20 Pfg.
aus Oesterreich-Ungarn 10 Kr.
Bei schwereren Briefen kosten immer
je 15 Gramm weitere 20 Pfg., bezw. 10 Kr.

Die Genossen wollen hierauf in Zukunft um so mehr achten, als wir ungenügend frankierte Sendungen in der Regel die Annahme verweigern müssen.

Die Expedition des „Sozialdemokrat“.

Ein deutscher Professor als Friedensapostel und Büttelwissenschaftler.

Wie die Servilität deutscher Professoren sprichwörtlich geworden ist, so verdient es auch ihr Mangel an Logik zu werden und beide Eigenschaften hängen zusammen: die Gesinnungslosigkeit ist es, welche die Denkfähigkeit, d. h. die Fähigkeit, richtig und logisch zu denken, schwächt und schließlich vernichtet. Ein glänzendes Beispiel hierfür ist der nationalliberale Professor von Holzendorf, der vor einiger Zeit eine Broschüre über „die Idee des ewigen Friedens“ veröffentlicht hat. Herr von Holzendorf schwärmt nämlich für den „ewigen Frieden“, zugleich aber auch für das stehende Heer und hohe Militärgeld, und da diese zwei Leidenschaften logisch nicht in Harmonie zu bringen sind, so muß die Logik geopfert werden.

Herr Holzendorf beginnt ganz vernünftig: „Der Idee des ewigen Friedens gebührt keineswegs der Spott und die Veringschätzung. . . . Im Gegenteil der Idee des ewigen Friedens gebührt die höchste Ehrfurcht.“ (Seite 48.) Sehr gut charakterisiert Herr von Holzendorf die Gegner des Friedens und die Verherrlicher des Kriegs, die auf Kant folgten: „Da waren die kirchlichen Eiferer des Legitimus, wie Joseph le Maistre, welche Tag für Tag eine Plenarversammlung des göttlichen Strafgerichts über die sündige Menschheit anberaumten, Vorgänger des protestantischen Geschichtslehrers Leo, der den Krieg gewissermaßen als welthistorische Hygiene zur Ausrottung des „trophäischen Gesindels“ und der Bevölkerungsoberflüsse, als notwendigen Volksaberglaß anpries.“

„Da erhoben sich die Romantiker in der Literatur, denen der Friede als unpoetisch, spießbürgerlich und unerträglich langweilig erschien, die Männer, welche Alles für Burgruinen, Strickleitern, Minnegelänge, Turniere, Waffengelirt und Kampf oder Monatsheingelassen zu begeistern trachteten, ohne zu bedenken, daß aus der modernen Kriegsführungswise Strahlen poetischer Monatsheingelassen nur spärlich zu gewinnen sind.“

„Da erhoben sich endlich die Menschheitspädagogen der Geschichtsphilosophie, welche wie Hegel, Trendelenburg und zahlreiche Andere lehrten, daß der Krieg den Verstand, Lehrmeister zu sein für die größten Tugenden menschlicher Selbstaufopferung, edelster Vaterlandsliebe, strenger Zucht und eisernen Gehorsams. Ihnen folgten dann manche andere in akademischer Freiheit dressierte Kasernengeister.“ (S. 34.)

In der Verpöschung dieser Biederer sind wir mit Herrn von Holzendorf vollkommen einverstanden. Und wir stimmen ihm auch bei, wenn er sagt, daß die bisher von den Friedensgesellschaften vorgeschlagenen Mittel nutzlos sind. Auch wir sind der Meinung, daß internationale Schiedsgerichte und allgemeine Entwarnung nichts heißen, so lange die Ursachen, welche zum Kriege treiben, nicht beseitigt sind.

„Diese Ursachen zu beseitigen, das ist die Aufgabe für diejenigen, welche den Weltfrieden herbeiführen.“

„Das größte Bedürfnis nach Frieden muß dort herrschen, wo die nachteilige Folge einer Niederlage und die Verluste auf dem Schlachtfeld am allgemeinsten empfunden und die Gefahren eines Krieges vorher am gründlichsten erwogen werden.“

Das Letztere mag allenfalls noch hingehen. Unmittelbar darauf beginnt aber das Opfer des Intellekts, die Abschlagung der Logik. Aus vorstehendem Satz schließt der Herr Professor, daß „Militärmonarchien immer noch mehr Bürgschaften für

Erhaltung des Friedens bieten, als Militärdemokratien.“ (S. 45). „Fälle, in denen Monarchen aus eigener Initiative einen unvollständigen Krieg auf ihre eigene Verantwortung übernehmen, finden sich in neuerer Zeit seltener als diejenigen Fälle, in denen die Erregung und die Leidenschaften der Menge gegen die Reigung der Monarchen die Armeen auf die Schlachtfelder zu drängen suchten.“ Als Exempel werden Napoleon II. und Alexander II. angeführt. Mit anderen Worten, nach der Behauptung des Herrn von Holzendorf wären diese genannten „friedliebenden Monarchen“ durch ihr Volk in den Krieg hineingetrieben worden. Die Geschichte lehrt uns aber das genaue Gegenteil. Sowohl das russische als das französische Volk waren gegen die letzten Kriege, und wurden durch die Regierungen und die Diplomatie in den Krieg hineingetrieben, wobei in Bezug auf den Krieg von 1870/71 die Frage ganz unberührt bleibt, ob es die deutsche oder französische Diplomatie war, welche den Krieg einleitete.

Der Herr Professor scheint auch den Krieg von 1866 vergessen zu haben, der notorisch gegen den ausgesprochenen Willen des Volkes und der Volksvertretung von der preussischen Militärregierung in Szene gesetzt ward.

Und wo sind die „Militärdemokratien“, von denen Herr von Holzendorf spricht? Es gibt keine. Der Herr Professor hat sie einfach erfunden, und auch hiermit einen glänzenden Beweis seines Mangels an Logik geliefert, denn jeder Mensch, der kein deutsches Professorengehirn hat, ist sich klar bewußt, daß Militarismus und Demokratie einander widersprechende, ja einander aufhebende Begriffe sind, der Ausdruck „Militärdemokratie“ also einen nonsens (Unsinn), eine contradictio in adjecto (ein Widerspruch der verbundenen Wörter) bildet.

Doch das ist nur eine kleine Leistung der Holzendorfschen Professorenlogik. Die Hauptleistung kommt jetzt. Herr von Holzendorf will „die Ursachen der Kriege beseitigen“. Diese Ursachen sind ihm zufolge — „die demokratischen Ideen. Das nächste Ziel aller Friedensfreunde muß daher darauf gerichtet sein, die Quellen revolutionärer Erhebungen zu zerstören, oder unschädlich zu machen.“

Kurz eine — internationale Polizei- und Militär-razzia gegen die Demokratie, deutlicher die Sozialdemokratie.

„Da“ — so demonstriert Herr von Holzendorf S. 51 — „da die Feinde der öffentlichen Ordnung international sind, so müssen sich auch die Regierungen international vereinigen, um sie gemeinsam zu bekämpfen. Nur auf diese Weise können die Grundlagen des Weltfriedens hergestellt werden.“

„Somit ergibt sich, daß der praktische Weg zur Sicherung des Völkerfriedens auf haltbarer Unterlage nur dann gebaut werden kann, wenn die in ihrer Kultur und ihrem Verfassungszustande verwandten Länder alles aufbieten, um mit vereinten Kräften die grundsätzlichen Feinde der öffentlichen Rechtsordnung im Zaume zu halten. Bevor der äußere Staatsfriede sichergestellt werden kann, ist der innere Friede der sämtlichen Kulturstaaten in seiner dreifachen Gestalt: als Religionsfriede, beruhend auf der Gleichberechtigung aller Kulte und der gemeinsamen Abwehr jeder die Selbständigkeit des Staates angreifenden Kirchenmacht; als wirtschaftlicher Friede, beruhend auf einer gemeinsamen den Mißbrauch der ökonomischen Uebermacht einschränkenden Erwerbsordnung; und als gesellschaftlicher Friede, beruhend auf der Veröhnung feindseligen Klassenhasses, als Aufgabe völkerrechtlicher Verbindung der Staaten anzuerkennen und zu pflegen. Innerhalb einer solchen Verbindung verwandter Kulturstaaten, denen die Nothwendigkeit des inneren Friedenszustandes als Vorbedingung des äußeren Völkerfriedens einleuchtet, würde dann auch die wechselseitige Auslieferung aller solcher Verbrecher, die sich nicht bloß an der politischen Ordnung eines einzelnen Staates, sondern an der allen Staaten gemeinsamen Friedensordnung vergreifen haben, als eine Nothwendigkeit der neueren Zeit begriffen werden müssen.“

Man ist im ersten Moment verblüfft durch diese schwindelnde Akrobatik. „Religionsfriede“, „wirtschaftlicher Friede“, „gesellschaftlicher Friede“ ist bloß das ideale Ziel; und um dieses Ziel zu erreichen, wird der Krieg gepredigt, und zwar der Krieg gegen diejenigen, welche sich die Herbeiführung des Friedens unter den Menschen zur Aufgabe gemacht haben! Es wäre nicht zu glauben, hätten wir es nicht schwarz auf weiß vor Augen.

Und in seiner Friedenswuth gegen die Partei, welche durch die Beseitigung der inneren und äußeren Kriegursachen den Frieden unter den Menschen herbeiführen will, geht der friedenswüthige und liberale Professor sogar über die russisch-polnische Polizei hinaus und fordert die internationale Auslieferung der „politischen Verbrecher!“

Der Servilität wurde die Logik geopfert, und das Resultat dieses ungeheuerlichen Opfers des Intellekts ist ein ebenso

ungeheuerliches Opfer aller Prinzipien und aller Scham. Der liberale Herr Professor „apportiert“ der kraßesten Reaktion, deren ausschweifendste Wünsche er überlassen hat.

Und dieser Held des Liberalismus gilt in Deutschland nicht bloß für einen großen Gelehrten, sondern auch für einen Charakter!

Einen Orden in sein Knopfloch!

— 2 —

Die Mark.

(Fortsetzung.)

Die Markverfassung war in der Urzeit so ziemlich die einzige Verfassung derjenigen deutschen Stämme, die keine Könige hatten; der alte Stammesadel, der in der Völkerverwanderung oder bald nachher unterging, fügte sich, wie alles mit dieser Verfassung zusammen naturwüchsig Entstandene leicht in sie ein, wie der keltische Clanadel noch im 17. Jahrhundert in die irische Bodengemeinschaft. Und sie hat im ganzen Leben der Deutschen so tiefe Wurzeln geschlagen, daß wir ihre Spur in der Entwicklungsgeschichte unseres Volkes auf Schritt und Tritt wiederfinden. In der Urzeit war die ganze öffentliche Gewalt, in Friedenszeiten, ausschließlich eine richterliche, und diese ruhte bei der Versammlung des Volkes in der Hundertschaft, im Gau, im ganzen Volkstamm. Das Volksgericht aber war nur das Volks-Markgericht, angewandt auf Fälle, die nicht bloße Markangelegenheiten waren, sondern in den Bereich der öffentlichen Gewalt fielen. Auch als mit Ausbildung der Gauverfassung die staatlichen Gauerichte von den gemeinen Markgerichten getrennt wurden, blieb in Beiden die richterliche Gewalt beim Volke. Erst als die alte Volksherrschaft schon in starkem Verfall war, und der Gerichtsdienst neben dem Heeresdienst eine drückende Last für die verarmten Freien wurde, erst da konnte Karl der Große bei den Gauerichten in den meisten Gegenden das Volksgericht durch Schöffengerichte*) ersetzen. Aber dies berührte die Markgerichte durchaus nicht. Diese blieben im Gegentheil selbst noch Muster für die Lehnogerichtshöfe des Mittelalters; auch in diesen war der Lehnsherr nur Fragesteller, Urtheilsfinder aber die Lehnsträger selbst. Die Dorfverfassung ist nur die Markverfassung einer selbständigen Dorfmark und geht in eine Stadtverfassung über, sobald das Dorf sich in eine Stadt verwandelt, d. h. sich mit Graben und Mauer befestigt. Aus dieser ursprünglichen Stadtmarkverfassung sind alle späteren Städteverfassungen herausgewachsen. Und endlich sind der Markverfassung nachgebildet die Ordnungen der zahllosen, nicht auf gemeinsamen Grundbesitz beruhenden freien Genossenschaften des Mittelalters, besonders aber der freien Zünfte. Das der Zunft erteilte Recht zum ausschließlichen Betrieb eines bestimmten Geschäftes wird behandelt ganz wie eine gemeine Mark. Mit derselben Eifersucht wie dort, oft mit ganz denselben Mitteln, wird auch bei den Zünften dafür gesorgt, daß der Antheil eines jeden Genossen an der gemeinsamen Nutzungsquelle ein ganz oder doch möglichst gleicher sei.

Dieselbe fast wunderbare Anpassungsfähigkeit, die die Markverfassung hier auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens und gegenüber den mannichfachsten Anforderungen entwickelt hat, beweist sie auch im Fortgang der Entwicklung des Ackerbaues und im Kampf mit dem aufkommenden großen Grundeigentum. Sie war entstanden mit der Niederlassung der Deutschen in Germanien, also in einer Zeit, wo Viehzucht Hauptnahrungsquelle war und der aus Asien mitgebrachte, halbvergestene Ackerbau erst eben wieder aufkam. Sie hat sich erhalten durch das ganze Mittelalter in schweren unaufhörlichen Kämpfen mit dem grundbesitzenden Adel. Aber sie hat auch immer so nothwendig, daß überall da, wo der Adel das Bauerntum angeeignet hatte, die Verfassung der Bauerndörfer eine, wenn auch durch grundherrliche Eingriffe beschnittene Markverfassung blieb; ein Beispiel davon haben wir weiter unten erwähnt. Sie paßte sich den wechselndsten Besitzverhältnissen des urbaren Landes an, so lange nur noch eine gemeine Mark blieb, und ebenso den verschiedensten Eigentumsverhältnissen an der gemeinen Mark, sobald diese aufgehört hatte, frei zu sein. Sie ist untergegangen an dem Raub fast des gesammten Bauerntums, des vertheilten wie des ungetheilten, durch Adel und Geistlichkeit unter williger Beihilfe der Landesherren. Aber ökonomisch veraltet, nicht mehr lebensfähig als Betriebsform des Ackerbaues, wurde sie in Wirklichkeit erst, seit die gewaltigen Fortschritte der Landwirtschaft in den letzten hundert Jahren den Landbau zu einer Wissenschaft gemacht und ganz neue Betriebsweisen eingebracht haben.

Die Untergrabung der Markverfassung begann schon bald nach der Völkerverwanderung. Als Vertreter des Volkes nahmen

*) Nicht zu verwechseln mit den Bismarck-Leonhardt'schen Schöffengerichten, wo Schöffen und Juristen zusammen Urtheil finden. Beim alten Schöffengericht waren gar keine Juristen, der Präsident oder Richter hatte gar keine Stimme und die Schöffen fanden das Urtheil selbständig.

die fränkischen Könige die ungeheuren, dem Gesamtvolke gehörenden Ländereien, namentlich Wälder, in Besitz, um sie durch Schenkungen an ihr Hofgesinde, an ihre Feldherren, an Bischöfe und Äbte zu verschleudern. Sie bildeten dadurch den Stamm des späteren Großgrundbesitzes von Adel und Kirche. Die letztere besaß schon lange vor Karl dem Großen ein volles Drittel alles Bodens in Frankreich; es ist ziemlich sicher, daß dieses Verhältnis während des Mittelalters für das ganze katholische Westeuropa gegolten hat.

Die fortwährenden inneren und äußeren Kriege, deren regelmäßige Folge Konfiskationen von Grund und Boden waren, räumten große Mengen von Bauern, so daß schon zur Merovingenzeit es sehr viele freie Leute ohne Grundbesitz gab. Die unaufhörlichen Kriege Karls des Großen brachen die Hauptkraft des freien Bauernstandes. Ursprünglich war jeder freie Grundbesitzer dienstpflichtig und mußte nicht nur sich selbst andrücken, sondern auch sich selbst sechs Monate lang im Kriegsdienst verpflegen. Kein Wunder, daß schon zu Karls Zeiten kaum der fünfte Mann wirklich eingestellt werden konnte. Unter der wüsten Wirtshaft seiner Nachfolger ging es mit der Bauernfreiheit noch rascher bergab. Einerseits zwang die Noth der Normannenzüge, die ewigen Kriege der Könige und Fehden der Großen, einen freien Bauern nach dem andern, sich einen Schutzherrn zu suchen. Andererseits beschleunigte die Habgier derselben Großen und der Kirche diesen Prozeß; mit List, Versprechungen, Drohungen, Gewalt, brachten sie noch mehr Bauern und Bauernland unter ihre Gewalt. Im einen wie im andern Fall war das Bauernland in Herrenland verwandelt und wurde höchstens den Bauern zur Nutzung gegen Zins und Frohn zurückgegeben. Der Bauer aber war aus einem freien Grundbesitzer in einen zinszahlenden und frohrenden Hörigen oder gar Leibeigenen verwandelt. Im westfränkischen Reich, überhaupt westlich vom Rhein war dies die Regel. Westlich vom Rhein erhielt sich dagegen noch eine größere Anzahl freier Bauern, meist zerstreut, seltener in ganzen freien Dörfern vereinigt. Doch auch hier drückte im 10.—12. Jahrhundert die Uebermacht des Adels und der Kirche immer mehr Bauern in die Knechtschaft hinab.

Interessenpolitik.

Alles will heutzutage „Interessenpolitik“ treiben. Bisher sei sie vernachlässigt, nicht verstanden worden; jetzt müsse sie zur Geltung kommen — darin liege das Heil der Menschheit. Ohne Interessenpolitik könnten Staat und Gesellschaft nicht gedeihen.

Wo Begriffe fehlen, pflegt bekanntlich ein Wort sich einzustellen, dem von dem gedankenlosen Haufen der Plapperer und Nachplapperer eine wunderwirkende Kraft beigelegt wird. Ein solches Wort ist die „Interessenpolitik“.

Was versteht man darunter? So viel Antworten, so viel Meinungen. Nicht zwei verstehen dasselbe darunter. Und das ist sehr natürlich. Denn Jeder hat nur seine eigenen, persönlichen Sonder-Interessen im Auge, und diese sind, je nach der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lage verschieden. Der Kleinbauer hat andere Interessen als der Großbauer, dieser wieder andere als der Landmagnat; der Handwerker andere als der Fabrikant; der Kleinfabrikant andere als der Großfabrikant; der Handbetreibende andere als der Industrielle; der Schloffer andere als der Tischler und so weiter in's Unendliche.

Herr Bismarck, oder richtiger die reaktionären Rückwärtsreformer, die ihn unter Kuratel genommen haben, bezwecken mit dem von ihnen unter die Leute geworfenen Stichwort: Interessenpolitik zweierlei:

1) einerseits alle gemeinen Instinkte der Selbstsucht in den Menschen zu entseufeln; andererseits in dem verzweifeltenden „armen Mann“ aller Kategorien allerhand vage Hoffnungen zu erwecken, und ihn dadurch zu fesseln.

2) sollen dem famosen Satz des *divido et impera!* (Theile und herrsche) entsprechend, die verschiedenen Gesellschaftsklassen gegen einander gehetzt und dadurch verhindert werden, sich gegen den gemeinsamen Feind zu verbünden, dem sie, in ihrer Getrenntheit, widerstandsunfähig zur Beute fallen müssen.

Was Bismarck und seine Leute in puncto des Verhegens geseit haben, das ist unsern Lesern bekannt. Nie hat es eine Regierung gegeben, die mit gleicher Gewissenlosigkeit und gleichem Ignoranz an die gemeinen Instinkte appelliert, die niedersten Leidenenschaften entseufelt, durch läghafte Vorspiegelungen die Massen zu täuschen versucht hätte.

Genau betrachtet, hat das Wort „Interessenpolitik“ gar keinen besonderen Sinn. Entweder heißt es, daß man Politik treibt, um seine Interessen zu fördern, oder es heißt nichts.

Daß aber die Herren, welche Politik treiben, von jeder und in aller Herren Länder die Politik zur Förderung ihrer Interessen beahlt, also „Interessenpolitik“ getrieben haben, ist eine Thatsache, mit der Jeder des ABC der Geschichte kundig vertraut ist.

Bismarck und seine Leute bezwecken dies auch für sich unter Interessenpolitik, und sie haben den Beweis geliefert (Bismarck durch den Sachsenwald und ein „Eigentum“ von ca. 30 Millionen Mark) daß ihre Vorliebe für die Interessenpolitik keine bloß platonische ist. Aber der „arme Mann“, den man braucht, soll in den Wahn versetzt werden, daß die großen Weltbeglückter: Bismarck und seine Leute, auch für ihn und in seine Taschen „Interessenpolitik“ treiben wollen — der plumpeste Bauerzang, dessen sich je politische und unpolitische Schwindler schuldig gemacht.

Greifen wir nur die „Interessenpolitik“ der *Getreidezölle* heraus. Die reichen Junker und Landmagnaten heken 30,000—40,000 Mark jährlich rein in die Tasche, während dem Kleinbauer zwar ein paar lampige Mark ostensiv in die rechte Westentasche gesteckt, gleichzeitig aber zehn Mal so viel Mark heimlich aus der linken Westentasche Diebstahl werden. Das ist schon nicht mehr politische Taschen Spielerei, das ist politische Taschendieberei!

Genießt soll die Politik Interessenpolitik sein: allein, wie wir dies schon früher ausföhreten, nicht die Politik verwerflichen, antagonistischen Sonderinteressen, sondern die Politik der harmonisierenden Interessen, des Gemeininteresses — kurz sozialistische Politik.

Jede andere Interessenpolitik ist Raub oder Bauerzangerei.

Von dieser wahren Interessenpolitik haben die herrschenden Klassen jedoch keine Ahnung. Sie haben zu allen Zeiten nur an ihre Sonderinteressen gedacht.

Wie anders das Proletariat.

Hat der Adel, hat die Bourgeoisie jemals einen Beweis solch erhabener Selbstverleugung gegeben wie das englische Proletariat, als es im Anfang der sechziger Jahre nach Verhängung der Blockade über die amerikanischen Südstaaten und der hierdurch hervorgerufenen Baumwolle — statt in das Geschrei der reaktionären, für den Sklavenhalterbund schmärmenden Aristokratie und Bourgeoisie einzustimmen, sich für die Nordstaaten, und für die Berechtigung der Maßregel erklärte, die ich in den Hunger in Hans brachte?

Das Sonderinteresse trieb die englischen Arbeiter damals zweifellos in das Lager der Sklavenhalter und ihrer Patrone; allein das höhere Interesse: ihr Klasseninteresse, und das Interesse der Menschheit trieb sie in das Lager der gegen die Sklaverei kämpfenden Nordstaaten.

Indem sie ihre Sonderinteressen den Klassen- und Menschheitsinteressen unterordneten, leisteten sie der Kultur einen unergesslichen Dienst, beschleunigten sie die Emanzipation der arbeitenden Klassen und trieben wahre Interessenpolitik.

Das Beispiel des englischen Proletariats wird an den Proletariern der übrigen Länder nicht verloren sein.

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 4. April 1883.

— Wie das Proletariat seine Todten ehrt. In einer würdigen, erhebenden Demonstration hat sich die Trauerfeier gehalten, welche die Arbeiter New-Yorks am 19. März im Cooper-Institute veranstaltet hatten, um das Andenken ihres unsterblichen Lehrers und Mitkämpfers Karl Marx zu ehren. Um 8 Uhr, berichtet die „N.-Y. Volkszeitung“, war in der mit dem Porträt des Verstorbenen, Fahnen der verschiedenen Gewerke und Bannern, Blumen und Inschriften reich gezierter großen Halle kein Platz mehr und Tausende, die keinen Einlaß mehr finden konnten, drängten sich in den Korridoren und auf den Treppentritten vor dem Gebäude. Die große Menschenmenge verhielt sich würdig, ruhig; Alle waren feierlich gesimmt, und als mit dem Orgelvortrag von Beethoven's Trauermarsch die Feier begann, war es still im Saale, wie in einem Grabgewölbe. Nachdem Genosse R. C. Guire die Versammlung mit einer kurzen Ansprache eröffnet hatte, in welcher er sagte, dieselbe sei nicht berufen worden, um Personalkatzen zu treiben, sondern um das Andenken eines großen Denkers zu ehren, folgten Reden in englischer, deutscher, russischer, böhmischer und französischer Sprache.

Der erste Redner war Viktor Duray. Er sagte u. A.:

Wir betrauern heute den Verlust eines Mannes, der, obwohl nicht selbst Arbeiter, den Arbeitern geholfen hat in dem Kampfe der Schwachen und Armen gegen die Mächtigen und Reichen. Karl Marx ist verachtet und verhöhnt worden, wie Alle, die sich in der Internationale als Denker und Kämpfer hervorgethan haben. Man hat die Internationale verachtet und todtegesagt, aber Euer Hiesigen heute Abend ist ein Beweis, daß sie noch lebt! (Großer Beifall.) Und so lange noch ein Tropfen warmen Blutes in den Adern denkender Arbeiter fließt, so lange wird die internationale Brüderlichkeit der Arbeiter fortbauern. Das von der Internationale begonnene Werk wird trotz Alledem und Alledem noch zu einem herrlichen Ende geführt werden.

Ihm folgte John Swinton:

Wir halten heute ein Requiem für Karl Marx, der die Welt soeben verlassen hat. Im August 1880 habe ich Marx zum ersten und zum letzten Male in England gesehen und er ließ mich in seiner Sommerwohnung am Meere bei Ramsgate willkommen heißen. Ich fand ihn zusammen mit seiner Familie von zwei Generationen. Die graziose Frau mit dem sanften Gesicht und der süßen Stimme, welche mir die Thür öffnete, war die Herrin des Hauses, das Weib von Karl Marx, und der Mann mit dem massiven Kopf, der großmüthigen Miene, dieser Mann mit dem buschigen, grauen Haar und Bart, dieser merkwürdige Mann ist Karl Marx, der Student von Berlin, der Kritiker Hegels, Journalist, Revolutionär, der Autor des „Kapital“, der Gründer der gesüchteten Internationale, der Verbannte, der Flüchtling, welcher seit 40 Jahren eine solche formidabile Rolle in der Revolutions-Politik der Welt gespielt und hinter dem Erdboden gestanden hat, welche Nationen erbeben gemacht und Throne zertrümmert haben, und der noch die gekrönten Häupter und Betrüger mehr bedrückt, wie irgend ein anderer Mann in Europa, Josef Mazzini nicht ausgenommen.

Während des halben Sommertages, den ich bei Marx zubradete, war ich oft von seinen Worten überflutet. Sein Dialog erinnerte mich an Sokrates — so frei, so vernünftig, so schaffend, so scheidend, so wach — mit seinem sardonischen Anflug, seinen Witzesblitzen und seiner burlesken Lustigkeit: Er sprach von politischen Kräften und Volksbewegungen in den verschiedenen europäischen Ländern, der großen Strömung in Russland, der Bewegung in den Gemüthern der Deutschen, der Kraft der Franzosen, der Unbeweglichkeit der Engländer. Es war klar, daß dieser Mann, von dem man in der Öffentlichkeit so wenig sah und hörte, tief in den Strom der Zeiten eingriff, daß von der News bis zur Seine, von den Pyrenäen bis zum Ural seine Hand am Ruder war. Und seine Arbeit war nicht umsonst; er hat so manchen heilamen Wechsel hervorgebracht, und als ich ihn fragte: „Warum thun Sie jetzt nichts?“ bemerkte ich, daß er sich, daß ich zu den Unheimlichen gehöre und daß er keine direkte Antwort geben konnte. Er sprach unumwunden von seinen Zeitgenossen, dem ärmlichen Russen Bakunin, dem brillanten Deutschen Lassalle, dem Franzosen Rochefort und ich konnte sehen, wie sehr sein Geist sich mit den Menschen beschäftigte, welche unter anderen Verhältnissen die Weltgeschichte bestimmen würden. Ich fand auch, daß Marx die Vorgänge in Amerika genau beobachtete, und seine Beurteilungen jenseits deutlich von seiner scharfen Auffassungsgabe und gerechten Beurteilung.

„Ich habe in Marx den Mann gefunden, wie ich mir ihn vorgestellt hatte, einen Mann ohne Sucht nach Schein und Ruf, der nichts um Prähleret und Ansehen gab, ohne Haß und ohne Rast, einen Mann mit starkem, großem, erhabenem Geist, voll von weitreichenden Projekten, logischen Methoden und praktischen Zielen. Solche Männer hat es zu keinen Zeiten viel gegeben. Wenn sie erscheinen, werden sie von der Menschheit nicht willkommen geheißen, sondern sie werden verachtet, außerhalb des Gesetzes gestellt, eingesperrt oder gehängt.“

„Karl Marx plante die Befreiung der ganzen Menschheit von Unterdrückung und Knechtschaft. Er war ein Mann von erhabenem Geist, ausgerüstet mit allem Wissen seiner Zeit. Er hat die Liebe der ganzen Menschheit verdient. Er hat Außerordentliches geleistet und erst später wird der ganze Umfang seines Wirkens gewürdigt werden können. Karl Marx proklamirte feuchtbare Ideen, die sich in der Internationalen Arbeiter-Assoziation verflochten haben und die den Arbeitern der ganzen Welt den Schlüssel in den Mund gelegt haben. Er widmete sein ganzes Leben den Entwürfen und vernachlässigte seine eigenen Interessen, indem er sich dem Jasse der Mächte hingab, welche ihn außerhalb des Gesetzes erklärten. Indem er der Menschheit Alles gab, gab er mehr, als irgend ein Anderer konnte, er gab sich selbst! Sein Verlust für uns ist groß.“

„Genossen überall, vereint Eure Beklagen mit den Unfrigen. In vielen Verhältnissen unseres Landes sind die Augen der Arbeiter heute senkt, weil ein Lecker des Lichts gesunken ist. Hunderte junger Studenten in diesen Ländern trauern um ihren Meister. Seine Schüler in den Westländern von Deutschland, Oesterreich, Russland, Spanien und Italien weinen um ihn; auf den Steppen von Sibirien wird um ihn gemeint. Aber, obwohl er gestorben, er ist nicht todt, er lebt in den Herzen der Menschheit und sein unsterblicher Geist weilt unter uns! (Sich nach dem Bilde von Marx wendend): Bleibe bei uns mächtiger Schatten, und dennoch, fahre wohl, theurer Freund, fahre wohl!“ (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.)

Dr. Adolf Donat:

„Vor Deutschen und in deutscher Sprache die Bedeutung von Karl Marx zu würdigen, heißt eigentlich Wasser ins Meer tragen. Diejenigen Deutschen, welche noch nicht seine Schriften, vor allen „Das Kapital“, gelesen, d. h. studirt haben, sind zu bedauern, wenn sie dazu noch keine Gelegenheit gehabt haben; wenn sie es aus anderen Gründen nicht gethan, sind sie zu verurtheilen. Ganz besonders die Gelehrten, für welche das Studium dieses streng wissenschaftlichen Werkes keine Schwierigkeit hatte, wie für Hunderte, ja Tausende von Arbeitern, welche nicht abließen, bis sie es verstanden. Es gibt in der ganzen Geschichte der Wissenschaften nichts Schmachvolleres als die Art, wie deutsche Gelehrte, selbst Fachgelehrte des Marx'schen Faches, sein Werk behandelt, d. h. wie sie es todtschwermig gesucht haben. Wenn sie die Ergebnisse einer so bedeutenden Forschung nicht billigen, so war es ihre wissenschaftliche Pflicht, es zu widerlegen; wenn sie daran zu berichtigen lauden,

es zu berichtigen; wenn sie es nicht widerlegen oder berichtigen konnten, dies einzugehen. So gebent es das wissenschaftliche Ehrgefühl und Gewissen.“

„Die Regierungen aber und die Ausbeuterklasse haben das unüberlegliche Werk, sobald es von Tausenden intelligenter Arbeiter begriffen war, dadurch gehert, daß sie die Verbreitung seiner Wahrheiten verboten haben. Sie haben Ausnahmegesetze gegen die Anhänger von Marx erlassen, sie haben ihnen Rede-, Press- und Versammlungsfreiheit entzogen und dadurch bewiesen, daß das Werk unüberlegliche Wahrheit enthält und daß mit Gewalt deren Ausbreitung verhindert werden muß, wenn sie selbst fortbestehen sollen. Ja, in ganz Europa, die Schweiz und England ausgenommen, ist dem Worte, welches Wahrheit spricht, Gewalt entgegengekehrt, und für die Anhänger des Marx gibt es keine Redefreiheit mehr. Hat man je einem wissenschaftlichen Werke ein solches Verhöhnung ausgestellt als dieses? Aber damit hat man zugleich dem arbeitenden Volke gelehrt, daß Gewalt nur durch Gewalt vertrieben werden könne. Man hat von oben herab bestmigt, was Marx bewiesen hat, daß die Gewalt noch immer die Hebamme aller großen Neuerungen gewesen sei.“

„Als Deutschen geniet es uns, diesen Stolz der Nationalität, dieses unerbliche Verdienst unseres Marx zu würdigen. Kein Gelehrter unserer Nation hat in seinem Fache Größeres geleistet als Marx, selbst nicht Kopernikus, der die Himmelskunde revolutionirte. Er hat diejenige Wissenschaft revolutionirt, welche das allgemeine Volkswohl aller Völker am tiefsten berührt, welche mehr als die Religion, mehr selbst als die Naturwissenschaften, oder die Geschichte auf alle Menschen einwirkt. Er hat seinem Volke die größte Ehre unter allen Gelehrten, und allen Völkern die größte Wohlthat erwiesen.“

S. E. Schewitsch:

„Dies ist die größte internationale Versammlung, die ich jemals gesehen habe. Diese Tausende, die ich hier vor mir habe, sind entschlossen für die Ideen des unsterblichen Marx zu leben und zu sterben! (Großer Applaus.) Ich will jetzt zu meinen russischen Landsleuten reden und ich verhoffe die Bürger dieses Landes, daß die russische Jugend, die russischen Studenten, die Ideen von Karl Marx kennen, daß sie für sie in Kerker und Bergwerken schmachten, und daß, so lange es noch russische Revolutionäre gibt, so lange werden sie nicht aufhören, Marx' Ideen zu verbreiten und für ihre Verwirklichung zu kämpfen!“ Der Redner sprach dann mehrere Minuten lang in russischer Sprache, worauf er eine deutsche Ansprache hielt, die mit den Worten begann: „Es lebe Karl Marx!“ (Großer Jubel.) Die Ideen von Marx leben und werden in alle Ewigkeit leben. Die Größe von Marx besteht darin, daß er der Welt sagte, weshalb, um was sie kämpfen. Er hat nachgewiesen, daß die Entwicklung der Bourgeoisie, wie sie jetzt ist, eine geschichtliche Nothwendigkeit war. Die soziale, die weiterverbreitete Kraft, welche aus seinen Worten spricht, besteht darin, daß er nachweist, daß aus den bestehenden Verhältnissen sich die kapitalistische Produktionsweise entwickeln mußte. Die Internationale war die Vorbereitung seiner Werke. Der Mann, der das „Kapital“ schrieb, konnte nicht anders, er mußte der Welt der Internationale werden! Die Internationale ist nur der Form nach todt, aber in der Wirklichkeit wird und kann sie nicht sterben, sie lebt und wird immer leben, auch wenn die Völker verdrückt und befreit sein werden. Laßt uns heute geloben, für die Ideen, welche Karl Marx ausgesprochen, zu leben, zu kämpfen und auch, wenn's nöthig werden sollte, dafür zu sterben! (Großer Beifall.)

Es sprachen hierauf noch Joseph Dunata in böhmischer, Theophil Rillot in französischer, R. C. Guire in englischer und Johann Most in deutscher Sprache. Eine Resolution, welche den durch Marx' Tod erfolgten unerfesslichen Verlust für die Sache der Arbeit tief beklagt und gelobt, niemals das große Wort: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ zu vergessen, wurde mit rauschendem Beifall begrüßt und dann die Feier mit dem Vortrage eines Liedes geschlossen.

— Niedriger hängen. Mit einer Ausnahme, sagten wir in letzter Nummer, legte die sozialistische Arbeiterpresse Zeugniß dafür ab, wie klar sie sich der Bedeutung von Karl Marx ist. Diese eine Ausnahme ist — der Pariser „Proletaire“. Dort thut Herr Paul Broussé unsern großen Lehrer in folgender Weise ab:

„Marx zeigte sich als ein gewaltiger Denker und in ökonomischen Dingen (nur in ökonomischen?) als ein Analytiker und Kritiker ohne Gleichen. Er ererbte zunächst systematisch die Idee einer materialistischen Geschichtsauffassung und wenn der Sozialismus eine wissenschaftliche Bahn eingeschlagen hat, um sie nicht wieder zu verlassen, so verdanken wir das ihm. Aber muß man darnach mit Herrn Engels erklären, daß die Marx'sche Lehre das Glaubensbekenntniß des unverselkten Sozialismus ist, oder mit Herrn Lawross, daß das „Kapital“ das sozialistische Evangelium ist? Muß man mit den Frommen der Pariser „Bewachung“ in vollständige Uebereinstimmung mit seiner Lehre treten? Das wäre übertrieben. Marx war ein großer Mann, er ist kein Gott. Wie Owen, wie Saint Simon, wie Proudhon ist er heute ebenfalls überholt, die wissenschaftlichen Arbeiten der Neuzeit haben die Grundlagen der materialistischen Geschichte bedeutend erweitert, und was die kommunistische Entwicklung des Eigentums anbetrifft, so läßt die Theorie der „essentiellen Dienste“, die auf den außerhalb des Marx'schen Einflusses stehenden internationalen Kongressen von Brüssel und Bern 1874 und 1876 entstand, den Marx'schen Kommunismus weit hinter sich in der Utopie.“

So Herr Broussé, weiland Mitglied der kommunistischen Allianz, Anarchist par excellence und glühender Verehrer von Hädel und Robling. Was sollen wir dazu sagen? Was es nicht wirklich schweres Unrecht von Herrn Lawross, dem Verfasser der „historischen Briefe“, in dem die russischen Sozialisten seit Jahren ihre bedeutendste geistige Kraft erblicken, erst bei Herrn Broussé, den er ja in Paris so reichlich Gelegenheit hat, zu sehen, über die Bedeutung des „Kapitals“ anzufragen? Von den Ignoranten Engels und Lafargue ganz abgesehen. Diese Leute wissen gar nicht, was in der wissenschaftlichen Welt vorgeht, daß Marx längst überholt ist, überholt von der Wissenschaft, überholt von den Herren Broussé und Genossen!

Die „Theorie der öffentlichen Dienste“, davon habe ich ja noch gar nichts gehört, mag hier mancher unserer Leser ausrufen. Leider, müssen wir besänftigt werden, haben wir bisher noch die Gelegenheit verabsäumt, unsere Leser mit dieser großen Neuheit bekannt zu machen. Doch wir können das schnell nachholen. Wohl Jeder von uns hat schon in Agitationsvorträgen und Diskussionen die Gegner des Sozialismus darauf hingewiesen, daß wir schon heute öffentliche Anlagen, Museen u. auf Kosten der Gesamtheit dem Einzelnen unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden, so in der sozialistischen Gesellschaft der Kreis dieser gesellschaftlichen Leistungen immer mehr erweitert wird, bis der kommunistische Grundsat: „Jedem nach seinen Bedürfnissen“, zur Verwirklichung gelangt ist. Dieser gemeinplätliche Gedanke ist die angeblich in Brüssel und Bern ausgeheckte Neuheit, die Marx und seinen Kommunismus weit hinter sich „in der Utopie“ zurückläßt.

Wie konnte dieser Marx auch 1847 im kommunistischen Manifest schreiben:

„Der nächste Zweck der Kommunisten ist derselbe wie der aller übrigen proletarischen Parteien: Bildung des Proletariats zur Klasse, Sturz der Bourgeoisieherrschaft, Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat.“

Die theoretischen Sätze der Kommunisten beruhen keineswegs auf Ideen, auf Prinzipien, die von diesem oder jenem Weltverbesserer erfunden oder entdekt sind.“

„Das Proletariat wird seine politische Herrschaft dazu benutzen, der Bourgeoisie nach und nach alles Kapital zu entreißen, alle Produktions-Instrumente in den Händen des Staats, d. h. des als herrschende Klasse organisierten Proletariats zu zentralisieren, und die Masse der Produktionskräfte möglichst rasch zu vermehren.“

Oder 1871 in der Adresse des Generalrathes der Internationalen über den „Bürgerkrieg in Frankreich“:

„Die Arbeiterklasse verlangte keine Wunder von der Kommune. Sie hatte keine fr und fertigen Utopien durch Volkbeschlüsse einzuführen. Sie weiß, daß, um ihre eigene Befreiung und mit ihr jene höhere Lebensform hervorzuheben, der die gegenwärtige Gesellschaft durch ihre eigene ökonomische Entwicklung unüberwindlich entgegensteht, daß sie, die Arbeiterklasse, lange Kämpfe, eine ganze Reihe geschichtlicher Prozesse durchzumachen hat, durch welche die Menschen wie die Umstände gänzlich umgewandelt werden. Sie hat keine Ideale zu verwirklichen; sie hat nur die Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit zu setzen, die sich bereits im Schooße der zusammenbrechenden Bourgeoisgesellschaft entwickelt haben. Im vollen Bewußtsein ihrer geschichtlichen Tendenz, und mit dem Heidentum, sich ihrer würdig zu zeigen, kann die Arbeiterklasse sich begnügen, zu lächeln gegenüber den stummen Schimpfereien der Kaskaden von der Presse, und gegenüber der lehrhaften Protektion wohlmeinender Bourgeois-Doktrinaire, die ihre unwissenden Gemeinplätze und Sektierermaximen im Orakel-ton wissenschaftlicher Unerschlichkeit abpredigen.“

Doch wozu weiter zitiern, jede Seite in Marx' Schriften, vor allen Dingen sein „Kapital“, zeigen uns den Utopisten, dem man, um sich nicht gar zu sehr zu blamieren, kritische Schärfe allenfalls zuerkennen mag, sonst aber einen mitleidigen Fußtritt versetzt — nun, da er tot ist. So lange er lebte, verlebte man seinen Charakter — Marx pflegte persönliche Angriffe, wo er nicht antworten mußte, zu ignorieren — nun er tot ist, seine Leistungen. Aber das Eine wie das Andere wird zerstreut an der Wahrheit, auch wenn die Angreifer nicht bloß in der Kunst der Verschönerung Leistungen aufzuweisen haben sollten.

Hören wir indes Herrn Broussé zu Ende: „Ich hätte noch von Marx als Agitator zu reden. Aber auf diesem Gebiet müßte ich seine Rolle in der „Internationale“ und seinen Einfluß in den verschiedenen „Arbeiterpartei“ behandeln. Hier mache ich halt. Ich bin nicht im Stande, eine Zeile zu schreiben, die den Schmerz seiner Freunde und Verwandten verhöhen könnte, aber als Feind aller feigen Gewissenbeschwichtigungen könnte ich mich nicht entschließen, die Wahrheit zu überschminken.“

Dieser Schlußsatz hat natürlich auch nur den Zweck, unter dem Schein der jarten Rücksichtnahme dem toten Löwen einen Fußtritt zu versetzen. Wollte Herr Broussé wirklich Rücksicht üben, dann könnte er schweigen, diese jarte Andeutung aber ist perfider als der größte Angriff. Wie wir die Freunde Marx' kennen, kann sie diese Art nur beleidigen. Marx' Charakter und Handlungen liegen offen da und brauchen keine Kritik zu scheuen. Am allerwichtigsten aber die eines Mannes, der die Lehre, in deren Namen er 1872 gegen Marx intriguierte, heute selbst verwirft oder wenigstens verlegt.

Und damit genug von diesem Thema. Wer uns etwa wieder Verleugung der internationalen Höflichkeit vorwerfen sollte, dem antworten wir: Herr Broussé ist nicht die französische Arbeiterpartei, und wir sind zu sehr Feinde seiner Gewissenbeschwichtigungen, um die Wahrheit zu überschminken. Wer aber meint, daß wir mit diesen Zeilen Herrn Broussé zu viel Ehre erwiesen haben, dem gestehen wir zu, daß er Recht haben mag.

— Dazuerfolgreiche Attentat auf den Thüringischen Minister Wangenheim hat zwar unter den höheren Beamten einigen Schrecken verbreitet, allein es ist Niemandem eingefallen, der That politische Bedeutung beizumessen und sie zu politischen Zwecken auszunutzen zu wollen. Und doch ist die Ähnlichkeit mit dem Nobiling-Attentat geradezu frappant. Hanß gleich Nobiling war ein Mann mit stark entwickeltem Selbst- und Ehrgefühl; Hanß wie Nobiling war durch ein von seinen Vorgesetzten ihm zugesagtes (wirkliches oder vermeintliches) Unrecht erbittert worden; Hanß wie Nobiling beschloß, sich um's Leben zu bringen und „Einen mitzunehmen“ — und zwar Denjenigen, welchen er in erster Linie für das ihm zugesagte Unrecht verantwortlich machen zu müssen glaubte. Kurz in den wesentlichsten Punkten die auffallendste Ähnlichkeit.

Bei der Beurteilung und Behandlung beider Attentate dagegen weiche Verschiedenheit. Während bei Hanß die privaten Motive so ausreichend erachtet werden, daß kein Mensch daran dachte, nach politischen Motiven zu suchen, wurden bei Nobiling die offen zu Tage liegenden privaten Motive gänzlich ignoriert, und politische Motive erfunden. Zu dem bekannten Zweck!

Jeder, der kein Beut vor der Stim hat, wußte es freilich von vornherein, daß das reaktionäre Wechsel über die Nobiling-Schüsse bloß einer erheuchelten oder künstlich erzeugten Tollwuth entsprang, und das insame Stück politischer Heuchelei war, welches je von Schurken inszeniert und unter Mitwirkung von Dummköpfen durch- und angeführt wurde, allein es ist immerhin recht nützlich, an einem schlagenden Beispiel, durch Vergleich und Analogie, die Niederträchtigkeit jenes Attentats-Staatsstreichs ad oculos zu demonstrieren!

Beiläufig hat sich hinterrück herausgestellt, daß Hanß mit seiner Beschwörung vollkommen Recht hatte. Und komischer Weise soll der erschossene Minister unmittelbar vor dem tödlichen Angriff das Dekret zur Rehabilitierung und Wiederanstellung Hanß's unterzeichnet haben, nachdem er denselben zwei Jahre lang hatte warten und zappeln lassen. Das ist ebenso wunderbar, wie das Hühnchen, daß Czar Alexander II. „gerade“ am Morgen des Tage, wo er hingerichtet wurde, den Wünschen der Nobiling's entprochen, und eine Verfassung unterzeichnet haben sollte — die hernach aber wieder spurlos verschwunden ist. Ebenso wunderbar und ebenso — wahr!

— Mehr wider Willen. Wenn unsere Gegner über neutrale oder doch momentan vom politisch-sozialen Parteikampf unberührte Thematika schreiben, passiert es ihnen oft, daß sie unwillkürlich die Wahrheit sagen und sich die merkwürdigsten Befehnisse entschließen lassen. Es ist leicht, Beispiele, zum Theil der ergößlichsten Art, beizubringen, und Jeder von uns ist in der Lage. So finden wir zum Beispiel in der letzten wissenschaftlichen Beilage der hochkonservativen „Leipziger Zeitung“, des amtlichen Organs der sächsischen Regierung, folgende zwei Aussprüche:

1) In einem Artikel über die französische Schreckenszeit der vier Jahre des vorigen Jahrhunderts lesen wir: „Die große Masse, der man wie heute so viel versprochen und so wenig gehalten — hatte das Nachsehen.“

Der Verfasser des Artikels hatte natürlich nur die französische Schreckenszeit und die heutige französische Regierung im Auge. An die deutsche Regierung dachte er nicht.

2) Einem Artikel über den amerikanischen Schauspieler Booth, der gerade in Leipzig Gastrollen gegeben, schließt der konservativ Hans Marbach, Sohn des ehemaligen Generals Oswald Marbach, wie folgt: „Es soll uns ein hoffnungspendendes Zeichen sein, daß Amerika, das Land der Zukunft, uns diesen Vertreter der edelsten Race herüber gesandt hat.“

Also Amerika, das heißt die große transatlantische Republik ist dem Sohn des sächsischen Erzzenfens das Land der Zukunft („das Land der Zukunft“ ist im Original gesperrt). Und im amtlichen Organ der konservativen sächsischen Regierung wird hiermit ausdrücklich die Republik als die Staatsform der Zukunft anerkannt! Ist das nicht köstlich?

— Einen argen Schred wird Sparig gehabt haben, als er im „Leipziger Tageblatt“ vom 22. März nachstehenden Bericht las: „Landgericht Leipzig. Strafkammer II. Die auf Verurteilung zum Reineid geringste Strafe besteht in einem Jahr Zuchthaus. Auf solche müßte das Gericht in der gegen den

Schlosser Johann August Gottfried Hellfrisch aus Schilbach erkennen. Der genannte Angeklagte hatte bei seiner Abmeldung auf dem hiesigen Polizeiamte — er wollte eine Stelle in Altdorf annehmen — einige Umständlichkeiten gehabt und sich darüber in einer Restauration am Südday in allerdings unziemenden Ausdrücken geäußert, deren Zeuge u. A. ein Polizeibeamter war, welcher ihm das Ungehörige verbat und nachmal's Anzeige über den Vorfall erstattete. In der betreffenden Schöffengerichtsverhandlung waren mehrere Zeugen vorgeladen, unter Anderem ein gewisser Schumann, welcher in Hellfrisch's Stelle eingetreten war. Dieser besuchte eines Tages Schumann und das Gespräch kam auf die bevorstehende Verhandlung, in welcher auch ein gewisser Popp zeugen sollte. Letzterer erhielt einen Brief, in welchem er zu seiner dem Angeklagten günstigen Aussage aufgefordert wurde; diesen Brief zeigte Popp anderen Personen und auch der betreffende Polizeibeamte nahm Kenntniß davon, so daß dieser Brief in die Hände der Behörde gelangte. Der Angeklagte versuchte zu beweisen, daß er die Polizeibeamten beleidigen und eine Verleumdung zu einer falschen Aussage habe veranlassen wollen; allein der Gerichtshof erachtete den Schuldbeweis für erbracht, um gegen Hellfrisch auf die im Eingange erwähnte Strafe noch zwei Jahre Verlust der Ehrenrechte zu erkennen.“

Bekanntlich wurden in der Gerichtsverhandlung zu Nürnberg gegen Sparig Briefe des Letzteren vorgelesen, aus welchen erhellt, daß er seinen ehemaligen Freund, den Branddirektor Weigand in Chemnitz, zur Rückabgabe seines Zeugnisses, beziehungsweise zu falschen Aussagen zu verleiten suchte. Wenn das Gericht sich der Sache bemächtigte, würde es Herrn Sparig schlecht ergehen, fernermal ein Jahr Zuchthaus, die auf Verurteilung zum Reineid gesetzte geringste Strafe“ ist. Freilich, das Gericht wird sich der Sache nicht bemächtigen, weil Herr Sparig — Sparig ist.

— Heldengreisliches. In deutschen Blättern lesen wir — als ernsthafteste Lektüre — folgende Anekdote: „Marx'schen können sie nicht. Von dem neuesten Kostüm, welches in Berlin hantant, wird ein Scherzwort des Kaisers Wilhelm berichtet. Als die Künstler vorbeigezogen waren, fragte Jemand den hohen Herrn, wie ihm das gefallen habe. Lächelnd antwortete er: „Ganz vorzüglich und vollständig über meine Erwartungen! Aber — marschieren können sie nicht!“ — „Aber marschieren können sie nicht!“ Das heißt: nicht im Stiefschritt. Homer, Dante, Rappaci, Schiller, Goethe — sie Alle konnten „nicht marschieren“ — nach der Hohenzollern'schen Weltanschauung sind sie alle nur Menschen zweiter Klasse. Das Noß aber, das den richtigen Regiments-Trab gelernt hat, ist ein — Mensch erster Klasse nach dem bekannten Hohenzollern'schen Pferdehals-Ideal, jedenfalls mehr werth als ein Homer, Dante, Goethe und andere unmillitairische Genies.“

Aprapros: Die Armee ist die beste Volksschule. In Sachsen wartet jetzt ein „dreifacher Rörder“ auf die Hinrichtung, der ein musterhafter Soldat war, und in Magdeburg haben sie jetzt einen Rörder schlimmster Sorte ergriffen, der ebenfalls ein Musterfeldat war. Davons erhellt, daß die Armee, wenn sie wirklich eine Schule und eine so gute Schule, daß sie eine Schule für Mord, Todtschlag und sonstige königliche Liebhabereien sein muß.

— Stimmt auffallend. Im „Hamburgischen Korrespondent“ finden wir folgende Charakteristik eines genialen Staatsmannes: „Der „große Patriot“ opfert dem Wünsche, seine Söhne dahin zu bringen, „daß dieselben ihn der Welt ersetzen können“ (der eine in der Politik, der andere „bei den Damen“) alle Rücksichten des politischen Ansehens, der hochgeborenen Aristokrat läßt seinem Geize so maßlos die Zügel schiefen, daß die Beamten seines Ressorts die telegraphische Depesche bezahlen müssen, in welcher er sich für die bei seinem Dienstjubiläum bereiteten Ovationen bedankt.“

Und so weiter, und so weiter. Die beiden Söhne, die von dem Vater pousseirt, „bei den Damen“ und in der Politik offerhand sonderbarliche Abenteuer erleben, heißen nicht Herbert und Bill; und der „große Patriot“, der so geizig und habüßlich ist, daß er seine Privatbesessen vom Staat bezahlet läßt, dem Staat die schuldigen Steuern vorenthalten will und ähnelnde Alotria zu Gunsten seiner Privatfaule treibt, oder trieb, heißt — Gortschakoff. Nur keine Verwechslung!

— Polizeiliches, oder wie es gemacht wird. Aus Karlsruhe, Mitte März, schreibt man uns: Ein Parteigenosse theilt uns mit, daß in den Kreisen der Genossen folgende Anekdote zirkulirt. In Freiburg interessirt sich die Hochobliche für einen Parteigenossen (der, nebenbei bemerkt, weit ungeschicklicher ist, als ein „hoher“ Stelle geglaubt wird) so sehr, daß er in einer Botschaft sowohl Privat-Besuch vom Herrn Polizeikommissär, einem alten Bekannten der Forstheimer Genossen, als auch amtlichen Besuch eines uniformirten Polizeisoldaten erhielt.

Der Herr Polizeikommissär unterbielt sich in der freundschaftlichsten Weise mit unserem Freunde über die Freiburger Klausensche. Er wollte ihn nicht als das Polizeibureau bemühen, wahrscheinlich um die Wohnungsverhältnisse der Proletarier zu studiren. Der Polizeisoldat sing, wieder in freundschaftlichster Weise, ein Berchö an, ob er einen gewissen Dreesen als Arbeiter hätte, der in einem Berchö zu Frankfurt a. M. angab, daß er seine Militärpapiere bei ihm zurückgelassen habe. Der Parteigenosse erklärte, daß er davon nichts wisse, mußte dies schreiben und mit seiner Unterschrift bezeugen; dieser letztere Strich gelang der Polizei noch bei einigen Lenten, die die Hochobliche in ihrer Weisheit für Sozialdemokraten hielt. Wahrscheinlich beschäftigt die Polizei sich ein Autographen-Album (eine Handschriften-Sammlung) unserer Genossen auf der Hut!

— Aus Sachsen schreibt man uns: Das Waldheimer Lokalblatt enthält folgenden „Dank“ der gesammten Bauarbeiter von Kriebstein und Kriebethal: „Unserm allverehrten Arbeitgeber Herrn Albert Reichhammer für die uns freundlichst geschenkten, aus eigens dazu angefertigtem Papier hergestellten neuen Landesgesangbücher unsern aufrichtigsten Dank.“

Was sich „die gesammten Bauarbeiter von Kriebstein und Kriebethal“ für dieses splende und moralische Geschenk wohl „kaufen“ können? Und woraus das „eigens dazu angefertigte Papier“ wohl bestehen mag? Gewiß aus Lumpen der besten Sorte. Jedenfalls kann an dem Lumpen-Ursprung des Geschenkes kein Zweifel sein. Herr Albert Reichhammer, bekanntlich mit Hilfe sächsischer Kreis- und Amtshauptleute wohlbestellter, jedoch vom bösen Reichstag „beauftragter“ Reichstags-abgeordneter, hat in der Nähe Waldheim's eine Papierfabrik und sonstige Fabrikanlagen, ist ein außerordentlich frommer Mann, und treibt das „praktische Christenthum“ nebst obligater Selbstberührung (auch obiger „Dank“ rühret von ihm her) ganz geschäftsmäßig. Er ist ein sogenannter „Arbeiter-Arbeitgeber“, tristet von Arbeiterfreundschaften, hat allerhand philantropische Einrichtungen getroffen, die sehr wohlthätig sind, dafür aber, weil sorgsam an die große Glocke gehängt, eine höchst wirksame und einträgliche Reklame bilden. Natürlich bentet er seine Arbeiter nach Noten und mit Reihobn aus, wie es nur ein „praktischer Christ“ kann, und ist ein wahrer Fabrikpapa, was ja auch zum „praktischen Christenthum“ gehört.

— Ratibor, Anfangs März. (Die Herren von der Staatsanwaltschaft an der Arbeit.) Es war am 15. Febr. d. J., als es obengenannten Herren wieder einmal einfiel, am hiesigen Orte eine ordentliche Rundschau zu halten, und zwar nach dem verbotenen Hitt, den „Sozialdemokrat“. Die Beurtheilung des Genossen Klapa hatte doch nichts genügt, es mußten doch noch mehr solcher Elemente in unserm Orte sein, denn der „S.“ fand hier wie immer seine Verbreitung. Um aber denselben das Handwerk ordentlich zu legen, die Klapa wieder aus dem Gefängnisse entlassen wird, (seine Zeit ist am 20. März zu Ende) so begab sich nun der Herr Polizei-Kommissarius mit noch zwei Herren von der Staatsanwaltschaft am 10. Februar zu dem Werkführer Paul Pfäffler, um dort während der Abwesenheit desselben (denn Pf. war in der Fabrik) einmal ordentlich zu plündern. Fast kein Gegenstand in der Wohnung blieb unberührt, die Betten wurden über den Haufen geworfen und lächtig durchstöbert, um das corpus delicti zu entdecken. Leider waren alle Anstrengungen umsonst, was die Herren suchten, wurde eben nicht gefunden. Beschlagnahmen und versiegelt wurden 15 Broschüren, darunter einige verbotene. Das genügte aber den Herren nicht, das Hitt mußte doch gefunden werden, und so begab man sich gleich darauf in die Wohnung eines ebenfalls bekannten Genossen, des Werkführers Kluge, wo man gleichfalls in Abwesenheit des solchermaßen Begünstigten zu schnüffeln begann. Suchet, so werdet ihr finden, heißt im Evangelium, deshalb fanden die Herren denn auch aßerhand, aber wiederum nicht das Gesuchte. Und sie gaben sich doch solche Mühe! Wenn etwas vom Schrank heruntergelangt wurde, so erdnete immer das Wort „verboten“, und was „verboten“ war, wurde von den Herren schantweg beschlagmahmt. Indes ward ihnen doch klar, daß sie auf solche Weise nichts definitives feststellen konnten, und so half man sich eben so genial wie einfach damit, daß man gegen Pfäffler und Genossen Klage wegen Verbreitung verbotener Druckschriften erhob.

Da aber nicht die geringsten Belastungsmomente vorhanden sind, und man vor dem Untersuchungsrichter aus unsern Genossen auch nichts herausbekommen konnte, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Klage verworfen werden wird.

So Ihr Herren, die Ihr mit Eurer Schlantheit nicht einmal Spitzbuben und gemeine Verbrecher abfangen könnt, bei uns Sozialisten kommt Ihr erst recht zu spät. Diese unsere vernünftige Idee hat selbst in dem kleinften Orte Wurzel gefaßt, und Ihr seid am allerwenigsten im Stande, sie auszurotten, denn Ihr kommt doch immer bei solchen Sachen zu spät, trotz Ausnahmegesetze, Ausweisung und Enterfernung. Denn Verfolgungen schaffen nur Märtyrer und kräftigen die Sache, die sie zu zerören suchen. Wir halten an dem Banner, das wir erfaßt, fest, bis der Tag unserer Abrechnung kommt, und schließen deshalb mit den Worten:

Wir kämpfen alle Mann für Mann
Für freie Menschenrechte,
Weil lieber 'Al' zu Grunde geh'n
Als dienen wir die Knechte.

Die Genossen zu Ratibor.

— Crimmitschan in Sachsen. Vom hiesigen Stadtrath ist eine Verordnung erlassen worden, durch welche die Bettelci gründlich abgesehrt werden soll. „Jede Verabreichung von Gaben an Bettler jedes Standes, Alters und Geschlechts „Seitens Privatpersonen“ wird mit einer Geldbuße von 1 Mark, und im Rückfalle von 5 Mark bestraft. Das ist radikal. Wir gestehen, wir sind keine Freunde der Bettelci und der Bettler und wahrlich auch nicht des Almosengebens, allein wenn Jemand zu bestrafen ist, so sind es doch diejenigen, welche die Bettelci erzeugt, und reichige Menschen in Bettlern gemacht haben, und nicht die, welche den Bettlern Almosen verabreichen. Gewiß: mit Almosengeben ist nichts genügt, aber wer Almosen gibt ist immerhin doch unter sonst gleichen Bedingungen ein humanerer Mensch, als wer Almosen verweigert. Der wohlthätliche Crimmitschaner Stadtrath hat im wahrsten Sinne des Worte eine Strafe auf die Humanität gesetzt — die allerdings in unserm Zeitalter der Rordskultur und des Nordstatins einem Normalbürger und gar Normalbeamten unseres modernen Klassen-Polizei- und Militärstaates als ein Uebel und Verbrechen erscheinen muß.

Original ist, daß unser Crimmitschaner Stadtrath von Bettlern „jedes Standes“ spricht! Sollte ein sozialdemokratischer Spahogel diesen Ausdruck in die Verordnung eingeschmuggelt, und dadurch die Wohlthätigen in den Verdacht zu bringen gesucht haben, sie glaubten, es gebe auch in den oberen Ständen Bettler (und in diesen erst recht) — z. B. Fabrikanten, die Staatskälte in Gestalt von Schutzgülen erstreben, Beamte bis zu den höchsten und allerhöchsten, die Gehaltsverhöhnungen fordern u. s. w. u. s. w. Und daß bloß Privatpersonen das Almosengeben bei Strafe verboten ist — das sieht ebenfalls einem sozialdemokratischen Kufakoci ähnlich wie ein K dem andern. Nicht Privatpersonen, also Fürsten, Regierungen, Abgeordneten ist es hiernach erlaubt, „Bettlern jedes Standes“ Ovationen, Gehaltsverhöhnungen, Schutzgülen u. s. w. als Almosen zu verabreichen. Ist die ganze Bismard'sche Zoll- und Steuerreform nicht im Grunde ein Almosen, gepußt oder zu gepußt an die „Bettler jedes Standes“, welche vom Reichstag und der Reichsregierung Unterstützung verlangen, und welche zufälliger Weise bloß den oberen und herschenden Ständen angehören? Pureer Zufall! Denn eigentlich schlägt, wie man weiß, das Herz unseres Reichskanzlers als Anwalt des „armen Mannes“ für die niederen Stände. Schade nur, daß sie von der Liebe nichts verspüren, oder richtiger nur wenig Liebe, z. B. neue Steuern. Doch in der Bibel heißt's schon: Dem Gott lieb hat, den züchtigt er. Und daß Bismard, „der Anwalt des armen Mannes“, ein Gott ist, wer wollte es läugnen? —

Item, unser wohlthätiger Stadtrath hat einen recht schönen und lehrreichen Beitrag zur Illustrirung der heute in Staat und Gesellschaft herrschenden Grundgedanken geliefert. Und dafür sagen wir ihm unseren Dank.

— Mainz, Ende März. Diese Monate sind ins Land gegangen seit der letzten Korrespondenz von hier. Wie der Frühling Alles belebt in der weiten Natur, so brachte auch diese Zeit wieder neues Leben in die Parteibewegung. Das Eis des Winters ist gebrochen, und wie der Landmann mit seinen im Winter hergestellten Geräthen sich an die Arbeit geht, so haben die hiesigen Genossen wieder eine feste Organisation geschaffen, wozu die Wintermonate beuutzt wurden, um im Frühling organisiert und gerüstet zu sein zum Kampfe für der Menschheit Wohl und Recht, das in der Jetztzeit immer mehr mit Fülhen getrieben wird. Auf Sonntag, den 18. März, war eine große Volksversammlung einberufen, die aber von der zuständigen Behörde verboten wurde und zwar so spät, daß eine Bekanntmachung des Verbotes nicht mehr möglich war. Um die festgesetzte Stunde, Nachmittags 3 Uhr, hatten sich Tausende vor dem Versammlungstokal eingefunden und als Genosse Bollmar, der in der Versammlung über die Arbeitergesetze und Sozialreform sprechen sollte, mit einigen Bekannten erschien, wurde er auf's Warmste mit Hochs auf ihn und die Sozialdemokratie begrüßt. Zu gleicher Zeit wurde ein Flugblatt in Tausenden von Exemplaren verteilt, worin das Verbot mitgetheilt war und das eine scharfe Kritik gegen das Verfahren der Behörde und den Sozialreformschwindel enthielt. Ein Theil mag hiermit zum Abdruck kommen, indem derselbe von allgemeinem Interesse ist.

Derselbe lautet: „Nachdem die Versammlung bereits seit 10 Tagen angewandt gewesen, ohne irgendwie beaufaundet zu werden, wurde sie in letzter Stunde durch den „liberalen“ Provinzialdirektor verboten. Damit ist denn ausgesprochen, daß das arbeitende Volk nicht einmal das Recht haben soll, sich über seine allergeringsten Angelegenheiten zu äußern und daß ihm von seinen angebliehen „Wohltätern“ nicht einmal das Recht, das man dem letzten Verbrecher vor Gericht nicht verweigert, zugesprochen wird: vor der Entscheidung über sein Loos ein Wort zur Verteidigung seiner Interessen zu sprechen. Jeder Reaktionsär und politischer Pöbeler, der sich aus des armen Volkes Haut Nieman schneiden will, wird mit seinen Vorschlägen „zur Verbesserung der Lage des Volkes“ gepußt; das Volk selbst aber, über dessen Haut man verhandelt, muß schweigen und soll sich ohne Wimperzuden Dem überliefern, was Beamte, Junter, Kapitalisten, Lur, was seine Herren über es zu verfügen belieben! Ein vernichtenderes Urtheil über die vorliegenden Gesetze und über das ganze System der „Sozialreform“ ist gar nicht denkbar! Was keine Kritik ausdält, ist

unter der Kritik; was das Tageslicht sieht, hat mit dem Volkswohl nichts zu thun!

Unterdrückung jeder freien Meinung; Ausnahmegesetze gegen die wahren Vorkämpfer des arbeitenden Volkes, die Sozialdemokraten; Polizeiverhaftung; Kette der Verhaftung des Steuerdrückers; Vertheuerung der Lebensmittel durch Zölle zum Vortheil der Reichen; politische und ökonomische Entrechtung und Ausbeutung der Millionen des Volkes zu Gunsten einer Handvoll Bevorrechteter — das ist Alles, was das Volk bisher von seinen Herren empfangen hat.

Und man hat noch die Kühnheit, vom Volk „Vertrauen“ zu verlangen!

Nein, das arbeitende Volk hat kein Vertrauen zu den herrschenden Klassen! Es erwartet von denselben keine Verbesserung seiner traurigen Lage, sondern ist der Ueberzeugung, daß man mit der famosen „Sozialreform“ es nur vom rechten Weg zur Freiheit abbringen, es auf's Neue betören und ihm neue Fesseln schmieden will!

Die Befreiung des arbeitenden Volkes wird niemals als ein „Geschenk“ von Oben kommen, sondern muß das Werk des Volkes selbst sein; sie kann nur auf dem Wege der Sozialdemokratie erfolgen!

Die Polizei bemühte sich sehr eifrig, die Vertheilung möglichst zu verhindern. Besonders war es der Hochblühliche ärgerlich, daß eine nicht unbedeutende Anzahl in die nebenangelegene Kaserne zu den Fenstern hinein vertheilt wurden.

Hieraus ging mit Hohe auf die Sozialdemokratie in Massen nach verschiedenen Vorkäufen, wo sich Genosse Bollmar hingab und sozialistische Lieder und Vorträge werden wieder manch alten Kämpfer aus der Sammelzeit und die Sache der Sozialdemokratie hat in Mainz wiederum einen Schritt vorwärts gemacht.

So lange auf derartige Verbote von Versammlungen eine solche Antwort erfolgt, lebt die Sozialdemokratie im Volke kräftiger als jemals zuvor. Deshalb, Genossen von Mainz, nur so weiter vorwärts und wir werden bald keiner Stadt der Welt verhältnismäßig an Zahl und Energie nachsehen. Frisch auf zum frühlichen Kampfe gegen Fiskus und Bedrückung, denn der Sonnenaufgang läßt sich nicht durch Purpurnügel und Kutteln verhindern.

Die Polizei hat verschiedene Hausdurchsuchungen nach dem „Sozialdemokrat“ vorgenommen und auch einen Genossen verhaftet, jedoch nach 11 Tagen wieder entlassen. Zwei Arbeiter haben denselben denunziert, er habe sich der Verbreitung des „Sozialdemokrat“ schuldig gemacht, ihre Aussage beschworen und sind dann ausgeritten und zwar nach Paris, wohin das Röhliche bereits mitgeteilt ist, um wenn möglich nichts unbedeutend zu lassen.

Karlruhe, Ende März. Für Puttkamer. In der dieser Tage stattgefundenen Schwurgerichtsverhandlung gegen die beiden Redakteure Gerber (Ulram) und Zahn (Demow), welche wegen Verleumdung der Eisenbahverwaltung durch die Presse angeklagt waren, von den Geschworenen jedoch freigesprochen wurden, leitete der hiesige hochnationalistische Oberstaatsanwalt Hieser einen löstlichen Beitrag zur Heiligkeit des Eides!

„Sie sind ein infamer Lügner“, schreuderte der Herr Staatsanwalt einem beideren Zeugen ins Gesicht, um das durch die Anklage zu Tage geförderte korrupte System zu retten. Nur eins ist möglich, Herr Staatsanwalt: „Entweder mußten Sie den in öffentlicher Verhandlung meinidig erklärten Zeugen sofort verhaften lassen, oder es ist Ihnen im Eifer das Gekindnis einschlippt, daß Sie selbst an die Heiligkeit des Eides nicht glauben.“ Ersteres ist nicht geschehen, somit müssen wir das Letztere annehmen und begreifen wir Sie als Kämpfer gegen eine der schlimmsten Zwangsrichtungen der heutigen göttlichen Ordnung! Es ist köstlich, wie diese Stützen der göttlichen Ordnung oft wider Willen dazu gezwungen sind, dieselbe zu untergraben.

So sagte einst der frühere Minister von Stöber im badischen Landtage:

„Das Komizium in Rom kam mir vor wie eine Menagerie“; auf das Geschrei der Römlinge antwortete die Opposition mit dem Ausspruch Pio Nonos: „Die protestantischen Kirchen sind öffentliche Häuser“, und was sagt Wilhelm? „Die Religion, der Glaube, muß dem Volk erhalten bleiben“!

Nicht wahr, Herr von Puttkamer: „Es sind schöne Stützen, diese Stützen der heutigen göttlichen Ordnung.“

Ein schlichter Arbeiter.

Wannheim, 24. März 1883. Zwei schreckliche Tage sind vorüber, Tage der Aufregung, aber nicht für uns, sondern für diejenigen, welche berufen sind, darüber zu wachen, daß der Staat nicht aus dem Leim geht! Am 22. kam Genosse Bollmar hier an und bekam gleich — wie aufmerksam doch die Polizei ist — eine ganz nette uniformierte Dienerschaft, welche dafür zu sorgen hatte, daß unserm Genossen „kein Haar gekrümmt werde“! Am Abend genannten Tages fand sich Bollmar in der „Hölle“ ein, allwo ihn circa 150 Parteigenossen erwarteten. An „Reden“ war nicht zu denken, auch wurde von uns nicht beabsichtigt, „Reden“ halten zu lassen, da sich die Diener der Hermandad sehr zahlreich einfanden und dem Wirth Unannehmlichkeiten einflanden wären. Aber viel zu schlafen bekamen die Besucher! Genosse Bollmar erzählte uns, die wir lautos zuhörten, die bekannten Kallendach'schen Stinkereien, die Polizeihunckereien etc. — es war eine harte Aufgabe für die uniformierten Heil, die, wie es den Anschein hatte, übrigens die vielen Sticheleien und Polizeiblamagen gar nicht merkten; sie standen da, wie Opferlämmer, die zur Schlachtkamp geführt werden sollen.

Daß aber die hiesige Polizei die eckelhafteste, dümmste Bande der ganzen Welt ist, lassen wir uns nicht nehmen, was wir nun beweisen werden.

In der Familie des Genossen Bollmar war früher während langen Jahren eine treue Seele als Erziehlerin des jungen Bollmar. Dieselbe ist seit Jahren hier verheiratet an den Genossen Schaub. Bollmar freute sich, „seine Louise“ wieder zu sehen und Louise meinte vor Freude, als sie erfuhr, daß ihr ehemaliger Pflegebefohlenen hierher komme. Es darf daher Niemand wundern, wenn sie in der „Hölle“ an jenem Abend neben Bollmar saß und ihn am nächsten Tage auch im Gasthaus, allwo derselbe ablegte, besuchte. Bollmar nannte sie „Louise“, was der Polizei viel Kopfschmerz verursacht haben mag! Als sie gestern Mittag den Gasthof verließ, näherte sich so ein tüpelfastiger Bengel von einem Schutzmännchen und schrie sie an: „Sie sind verhaftet!“ Unsere gute Louise — die noch keinem Menschen etwas zu Leide that — fragte: warum, und wollte vorher noch ihrem Manne, den sie gleich nannte, Mittheilung machen. Aber pff! wie so ein Gauner ist, erwiderte er mit schlanem Lächeln: „Kommen Sie nur, wie kennen Sie schon!“ Louise folgte also zur Wachtstube, allwo sie folgendes Verhör zu bestehen hatte: Wer sind Sie und woher kamen Sie jugendlich? Louise: Ich bin die Frau des Schneiders Schaub und wohne schon jahrelang hier! Der Polizeibengel: Wägen Sie nicht, wir kennen Sie, Sie sind die Louise Michell! Tableau! Frau Schaub hat sich nun sofort legitimiert, nichtsdestoweniger wurde sie nach dem Amtsgelängnis geschleppt, allwo sie sich bis auf's Hemd entscheiden mußte. Die Kleider wurden nach Dynamit, Sprengbomben, revolutionären Schriften etc. durchsucht — natürlich vergebens, denn woher sollte die schlichte Bürgerin zu so etwas kommen?! Bon da aus mußte sie nochmals unter harter Eskorte zur Wachtstube, allwo man sie in Freiheit setzte!

Wäre die Geschichte nicht so verflucht erst, man wäre versucht, sich toll zu lachen über den löstlichen Reinfall der bornierten Wannheimer Polizei! Aus der einfachen Thatfache, daß Bollmar seine Erziehlerin mit „Louise“ anredete, denunzierten diese weisen Hüter des Staates, daß dies Louise Michell, die Kommunarbin sein müsse. Dieser einfache Umstand genügte, eine friedliche Bürgerfrau von offener Straße wie einen Hund abzusangen und herumzuschleppen! Das ist eine treffliche Illustration zur Sicherheit der persönlichen Freiheit im „Rechtsstaate“, der sich einer korrupten und blöden Bande beharrt, um nicht über Nacht aus dem Leim zu gehen. „Die Käserlichkeit tödtet!“ — sagt der französische Volksmund, unsere deutsche Polizei aber ist unferblich in ihrer Bliesigkeit. Sie predigt Haß und Verachtung unter der obrigkeitlichen Festschuppe, den großen Haufen der Gleichgiltigen rüttelt sie auf durch das schallende Gelächter, das ihre unferbliche Blamage der Welt entlockt.

Frau Schaub hat sofort Beschwerde über die Verhaftung und die rohe Behandlung der Hallunken erhoben; man kann zwar im Voraus sagen, daß das nichts nützen wird, denn Turtels Großmutter kann doch ihr Einsehen nicht verrathen. Aber das Volk soll weiter erfahren, wie es gemacht wird, wenn es gilt dem Polizeiefel in der gesetzlichen

Löwehaut den Nimbus der Macht und des Ansehens zu retten und lernen mag es daraus, wie es gemacht werden muß, die ganze Handworts-Bagage schleunigst zum alten Blander zu betten. Glückliche Reise und viel Vergnügen!

Der schwarze Röh.

Genf, im März. Die deutschen Sozialisten allhier haben beschloffen, eine internationale Briefmarkensammlung zu veranstalten, deren Ertrag zu Gunsten des Unterstützungsfonds verwendet werden soll. Um aber einen Erfolg zu erzielen, ist es notwendig, solche Sammlungen im Großen zu organisieren. Deswegen ersuchen wir alle Vereine in den verschiedenen Ländern, sowie alle Genossen, das Ihre zum Gelingen des Werkes beizutragen. Es ist daher notwendig, allüberall Verbindungen anzuknüpfen, Filialen zu errichten, jemand zu wählen, der mit uns korrespondirt, Marken empfängt und ablieferet u. s. w. Erst wenn dies vollständig organisiert ist, können wir auf einen nennenswerthen Erfolg hoffen.

Genossen allerorts, an die Arbeit. Es gilt einem guten Zweck. Wir alle korrespondiren. Die Briefmarken, die wir bisher meistens dem Reichthum übergeben, sollen zu Geld — zu Brod gemacht werden, um manche Thräne der Familien zu stillen, die ihren Ernährer durch die insame Sozialistverfolgung verloren hat. Aber nicht bloß das. Durch eine solche Verbindung sind wir in den Stand gesetzt, uns gegenseitig notwendige Mittheilungen zu machen, uns zum frohen Schaffen anzuspornen u. s. w.

Wir ersuchen schließlich, vorläufig alle Briefe, Marken etc. zu senden an den Vorstand des Deutschen Arbeitervereins Genf, rue Guillaume Tell.

London, 19. März 1883. Als ich Ihre Broschüre zu Gesicht bekam, welche über die Polizeiverhaftung in und außerhalb des heiligen deutschen Reichs interessante Aufschlüsse bringt, war für mich ganz besonders interessant, daß ich auf einer der letzten Seiten die Adresse fand: 13 Paddington Green, W. An diese Adresse, wußte ich nämlich, ging schon seit langer Zeit, unter dem Namen T. B. Waller, ein Exemplar unseres Blattes; und ich sah in dieser Thatsache einen neuen Beweis, daß wir hier immer von einem Corps von Spitzeln umgeben sind, woran ich zwar nie gewweifelt, und deshalb schon immer sehr vorsichtig war. Heute bin ich in der Lage, Ihnen einen Beitrag zur Spitzelwirthschaft zu liefern, der immerhin für unsere Genossen interessant sein dürfte.

Statt selbst zu schreiben, lasse ich lieber gleich folgen, was mein Gewährsmann mir darüber mittheilt:

„Es ist vielleicht nicht überall bekannt, daß in letzter Zeit von der vereinigten europäischen Polizei ganz besondere Anstrengungen gemacht werden, um die revolutionären Elemente abzufassen, und daß besonders hier in London seit etwa 14 Tagen ein förmliches Armeekorps von Hauptspitzeln eingesetzt ist, um Refugien zu werden und zu dresiren für den Dienst des „Baterlandes“ der Anglisten. So wenig nun daran zu zweifeln ist, daß es der vereinigten Weisheit und Tugend der europäischen Haus- und Hausmeier gelingen wird, selbst den letzten „Genteleman“ Europas, den alten Gladstone, zum Beitritt zur Blütheliga zu pressen, und so wenig im Grunde genommen die „Revolutionäre“ sich daran setzen werden, so interessant muß es doch für Alle sein, die es einmal angehen könnte, die Personen zu kennen, welche die Mächtigen als ihres Vertrauens würdig erachten, und welche deshalb an die Spitze dieser polizeilichen Räuberbande gestellt werden.“

In den Diensten des Herrn von Bismarck, oder vielmehr des heiligen römischen Reichs „Schönhausen“, ist da in letzter Zeit ein Mann getreten, der in London als Gauner gefürchtet, als Kallantke berüchtigt ist, Gustav Ludwig heißt der Mann und wohnt 17 Buchio Street. Nach seiner eigenen Angabe heißt er: Charles, Gustavo, Louis de Bourbon und ist ein Nachkomme Ludwig XVI. Seines Zeichens Bagabund, kennen Hutton and Co., Newgate Street, London, seine besondere Ehrlichkeit. Nebenberwerbweig Louis? — Nein, er zieht das Geschäft in Kellnern und anderen Jünglingen vor. „Der hinterlistige Gast“ nennt ihn die Londoner Welt im Ofen, in Whitechapel, wo hauptsächlich der Schauplatz seiner Thaten zu finden. — Also angepöbel auf diese polizeilichen Präsidenten.“

Soweit mein Gewährsmann. Sie ist doch interessant diese Sippchaft-Kompagnie: Bismarck, Wilhelm, Alexander, Bourbon, Schmidt, Louis, Kottig-Ballwig und Co. und sonstige Räuber und Banditen als Beschützer der Ordnung und des Eigentums. Weiterer Kommentar überflüssig.

Sprechsaal.

Avis für Schreiner!

Geehrte Redaktion!

Im Interesse unserer Kollegen vom Tischlergewerk in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz ersuchen wir Sie, folgenden Zettel in Ihrer geschätzten Zeitung Raum zu geben.

Als vor ungefähr drei Jahren die Auswanderung aus den oben genannten Ländern nach den Vereinigten Staaten von Nord Amerika anfang, sich in einer Weise zu steigern, wie das nie vorher der Fall war, da waren es ganz besonders die Tischler, welche ein sehr starkes Kontingent zu den Auswandernden stellten. Dies hatte wohl hauptsächlich seinen Grund darin, daß gerade damals das Geschäft in Deutschland im Niedergang begriffen war, während es hier nach einer Periode der Geschäftsaufblüthe von einer Dauer von sechs Jahren anfang, sich etwas zu heben. Tischler konnten verhältnismäßig leicht Beschäftigung finden, und die Löhne waren, mit den derzeit in Deutschland üblichen verglichen, nicht schlecht zu nennen. Die Auswanderung nach hier nahm infolgedessen stetig zu bis in die neueste Zeit, obgleich die Verhältnisse seitdem wesentlich andere geworden sind. Wie es nicht anders zu erwarten stand, hat das emsige Fabrikiren plötzlich einem Stillstand Platz gemacht.

Aus allen Städten der Vereinigten Staaten, wo unser Industriezweig überhaupt vertreten ist, gehen uns Berichte zu über Ueberfluthung von Käufer und geschlossene, sowie auf verminderte Zeit bei reduzierten Löhnen betriebener Fabriken und über Tausende von beschäftigungslosen Arbeitern. Was die Lage der Arbeiter dort verschimmert, ist der Umstand, daß die Lebensbedürfnisse und alle Bedürfnisse des Arbeiters während der letzten Jahre sehr theuer waren und es jetzt noch sind. Dies führt die Beschäftigungslosen um so rascher in Noth und Elend. In New-York ist die Zahl der Schreiner, welche schon seit Monaten keine Beschäftigung haben, enorm.

Da uns nun die Erfahrung belehrt, daß von Korporationen und Personen, welche an einer starken Auswanderung ein direktes Interesse haben, nur Günstiges über die hiesigen Verhältnisse verbreitet wird, während man alles Ungünstige sorgfältig verschweigt, und daß dadurch vielen hier Einwandernden bittere Enttäuschung und Noth bereitet werden, so sehen wir uns veranlaßt, auf die oben angeführten Thatfachen aufmerksam zu machen. Diejenigen unserer Kollegen, welche aus irgendwelchen Gründen veranlaßt werden, die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika in Erwägung zu ziehen, werden deshalb in ihrem eigenen Interesse handeln, wenn sie unsere Warnung nicht unberücksichtigt lassen.

New-York, im März 1883.

Wit Grubergruß und Handschlag!

Im Auftrage des Exekutiv-Komitees

der Internationalen Arbeiter-Union in Amerika:

H. Emrich, corresp. Sekretär.

819 First Ave.

Letzte Nachricht.

Genosse Bollmar soll am 3. April auf einer Reise von Kopenhagen, in Kiel verhaftet und trotz Berufung auf die „Unverletzbarkeit“ der Volksvertreter während der Session, in Kiel festgehalten worden sein. Seine sofortige telegraphische Beschwerde an das Präsidium des Reichstages kam zu dessen Kenntniß. Eine Anfrage des Genossen Rittinghausen aber um Auskunft, ob eine

Benachrichtigung des Reichskanzlers erfolgt sei, soll der Präsident (am 3. April) dahin beantwortet haben, daß dieselbe vor morgen früh nicht erfolgen könne. Immer etwas dunkel zwar, aber democh munderbar!

In Kopenhagen (Höftein) verhafteten nach einem Telegramm der N. B. J. am 4. April Berliner Kriminalpolizeibeamte die aus Kopenhagen kommenden Genossen Bebel, Diefel und Auer. Nach einstündigem Verhör, worin dieselben jede Auskunft über einen angeblichen Kopenhagener Kongreß verweigerten, und nach Konfiskation der Schriftstücke (?) erfolgte die Freilassung. Auch Genosse Bollmar, ebenso Frohme, der ebenfalls verhaftet gewesen sein soll, befindet sich wieder in Freiheit.

Entgegnung.

Die Mindener Parteigenossen beschuldigen mich in einer Korrespondenz in Nr. 14 des „Sozialdemokrat“, daß ich sie mit Erstattung eines Referats über die Arbeitslosfrage fügen gelassen, resp. ein ihnen gegebenes Wort nicht gehalten habe. Diese Beschuldigung ist um so ungerechter, als die Mindener Genossen ganz genau von mir darüber unterrichtet wurden, warum ich zur angegebenen Zeit nicht nach dort kommen konnte.

Ich hatte allerdings versprochen, in der betr. Versammlung zu referiren, war aber inzwischen an Rheumatismus erkrankt, wodurch ich verhindert war, in Berlin anwesend zu sein, wofür die Mindener Genossen während dem Nachhinein über den Tag der Versammlung hatten gelassen. Obwohl ich nun nach Berlin schrieb, die Mindener, falls dieselben den Tag der Versammlung schon festgesetzt haben sollten, zu verständigen, so wurde es doch zu spät, die Sache noch nach Wunsch arrangiren zu können. Das ist, wie gesagt, den Mindener Genossen bekannt, und daher der Angriff völlig ungerechtfertigt. C. Grillenberger.

Warnung.

Wir warnen hiermit vor dem aus Berlin und Hamburg ausgewiesenen Tapezierer Rudolph Goldberg aus Berlin. Derselbe hat sich hier gemeiner Betrügereien an Genossen und Unterschlagung von Parteigebern schuldig gemacht.

Die Antwerpener Parteigenossen.

*) Es ist dies Scheins derselbe G., vor welchem unsere Genossen in Oldenburg (siehe „Sozialdemokrat“ Nr. 60 von 1881) schon gewarnt haben. Expedition des „Sozialdemokrat“.

Briefkasten.

der Expedition: P. Gen. Verden: R. 12.— Cto. -Able. am 27/2. ohne Angabe d. Bestimmung erh. Deshalb Dittg. heute erst. — Ebrländer: Bl. v. 31/3. am 3/4. beantw. Blg. folgt. — R. B. Antwerpen: Fr. 8,50 Ab. 1. Cu. u. Schf. erh. Wer bezahlt die andere drei Bl.? Folgen doch stets 8. mo von 6 sep. — H. B. B. Fr. 15.— Ab. 1. Cu. erh. Mta folgen. Alles besorgt. — L. P. i. S.: R. 6.— Ab. 1. Cu. erh. Neublag. besorgt. — Schwab. Heiland: R. 1,70 f. Porto erh. Wird abg. — Pictelhaube: Fr. 125.— u. Remittenden 4 Cto. gutgeh. Bl. folgt. — Der Alte v. Berge: Fr. 9,50 Ab. 2. Cu. P. u. Sch. x. erh. — W. D. Kaufmann: Fr. 15,80 Ab. 1. Cu. erh. P. u. Sch. x. erh. — E. D. Polster: 4,90 Ab. 2. Cu. u. Schf. erh. Sdg. abgg. — (-): im. fl. 5,20 f. Schf. u. Ab. 2. Cu. erh. Bl. Nöhres. — H. Stübgen: R. 3.— Ab. 2. Cu. erh. Reihenfolge beachtet. — H. Fuchs Baltimore: Fr. 25,90 Ab. 1. Cu. u. Schf. erh. R. folgt. — Kother Franz: Fr. 2,45 u. R. 1,90 Ab. 1. Cu. erh. Bestlg. folgt. — Schibhu: Fr. 2.— Ab. 2. Cu. erh. — G. B. W. G.: R. 6,50 Ab. 1. u. 2. Cu. u. Schf. erh. — Ueberflüssiger: R. 85.— Ab. 1. Cu. u. Schf. erh. Abg. geordnet. — Graculus W.: R. 15.— Abon. 1. Cu. erh. Weiteres notirt. — Sch. P. D.: R. 4,40 Ab. 2. Cu. erh. — Der alte Röhre: R. 17,25 u. Agr. pr. 1. Cu. G. u. 2. Cu. i. 2 Sp. erh. — G. P. Cognac: Fr. 3,50 Ab. 2. Cu. u. Schf. erh. — H. P. H. v. R.: R. 3.— Ab. 2. Cu. erh. — Blaghe: im. fl. 5,90 Ab. 1. u. 2. Cu. u. Schf. erh. Bl. folgt. — Peter: R. 30.— Ab. 1. Cu. erh. Mehrblg. x. folgt. — Dreibein: R. 3.— Ab. 2. Cu. erh. — Babener: R. 50.— Ab. 1. Cu. erh. Gutgeh. R. genügend vorgemerkt. — Gen. i. Vaterfon: Fr. 22.— (Doll. 4,80) f. d. Ueberflüssigen d. Rheinthalen u. Borschr. dd. weiter besorgt. — Th. J. London: Fr. 10,70 Ab. 1. Cu. erh. Sdg. u. Rota abgg. — Kother Boigtländer: R. 10.— Ab. 1. Cu. u. P. erh. Sonstiges vorgemerkt. Betreffende Sendung war nicht von uns. — v. d. Saar: R. 8.— pr. Ab. gutgeh. Blg. erh. — D. P. Grandfon: Fr. 2,05 pr. Ab. S. u. Arb. April, sowie Schf. erh. Sdg. mit 15 fort. — Allg. Arbeiter: Luzern: Fr. 6,30 v. d. Märzfeier pr. Uf. d. erh. — J. G. Amsterdam: Fr. 2,50 Ab. 2. Cu. erh. — W. H. J. Fr. 2.— Ab. 2. Cu. erh. — Schwarzer Tauge: R. 15.— Ab. 2. Cu. erh. Bl. mehr. — A. Heims Spratule: 4 Doll. f. T. u. 1 Doll. (Fr. 5,10) Ab. 1. Cu. erh. — Röhre: Fr. — 30 f. Schf. erh. — J. Strauß N.-York: Fr. 101,25 Ab. 1. Cu. am 4/4. eingetroffen.

Suchen ist erschienen und durch uns zu beziehen:

Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft.

Von

Friedrich Engels.

Oktav. 4 1/2 Bogen stark.

Preis:

Für Deutschland: 35 Pfg.

Für die Schweiz und Ausland: 40 Cts.

Gegen Baar. Voranzahlung.

Auf Einzeleremplare nach Deutschland 5 Pfennige Portozuschlag.

Bei größerem Besage entsprechender Rabatt.

Neuestes Flugblatt.

(Kleinoktavformat.)

Mucker, Pfaffen- und Königsschwindel.

Zur Naturgeschichte der Volksausbeuter.

(1. Die fromme Bourgeoise. 2. Die loyale Bourgeoise.)

Preis bei Massenbezug nur gegen Baarvoranzahlung:

Für die Schweiz per Expl. 2 Cts. franco für Rabatt.

Für's Ausland per 2 Expl. 5 Cts. " " " "

Für Deutschland per Expl. 2 Pfg. " " " "

Einzeleremplare per Brief 5 Pfg. und 10 Pfg. Porto.

Bestens empfohlen!

Volksbuchhandlung Hottingen. Expedition des „Sozialdem.“

Ein stellenloser Kaufmann (Manufakturist)

findet in der Schweiz bei einem wöchentlichen Solair von Fr. 30.— Stellung. Auskunft durch die Expedition des „Sozialdemokrat“.

Zürich. Samstag, den 7. April, Abends 8 Uhr, im Café Kessler:

Geschlossene Versammlung der deutschen Sozialisten.

Da sehr wichtige Parteiangelagenheiten zur Verhandlung kommen, sind die Parteigenossen aufgefordert, sämtlich zu erscheinen.

Der Lokalausschuss

der deutschen Sozialisten.

Schweizerische Genossenschafts-Verlagsgesellschaft, Hottingen-Zürich.